

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1784)

Artikel: Wilhelm Tell
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

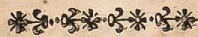
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wilhelm Tell.

Die schweizerischen Geschichtschreiber sagen uns, und alte Denkmäler bestätigen es, daß im Jahr 1306 ein Schweizer, Namens Wilhelm Tell sich nicht dazu habe verstehen wollen, vor einem vom kaiserlichen Landvogt Gessler muthwilliger Weise an einer Stange aufgesteckten Hut, das Haupt zu entblößen, zumal dieser Landvogt durch seine anderweitigen Ungerechtigkeiten das Land schon genug Seufzen gemacht hatte. Tell wurde des Ungehorsams gegen den Befehl des Landvogts beklagt, und von ihm verurtheilt, von dem Kopf seines Sohnes, der in einer ziemlichen Entfernung stehen mußte, mit seinem Pfeil einen Apfel herunter zuschießen; wofern er aber den Apfel nicht trafe, so sollte er des Lebens verlustig seyn. Tell gab hierauf zur Antwort, daß dieser Befehl gar zu grausam wäre, und daß er lieber sterben, als seines Kindes Leben in Gefahr setzen wolle. Allein Gessler war grausam genug, ihm zu drohen, daß er sowohl seinen Sohn als ihn ums Leben bringen wolle, wenn er sich diesem Urtheil nicht unterzöge. Tell, der einer der besten Bogenschützen war, wagte es also, und schloß seinem Kind den Apfel glücklich vom Haupte weg. Der Gouverneur bemerkte, daß er noch einen Pfeil unter seinem Rocke hatte, und fragte ihn, warum er selbigen bey sich führte. Tell antwortete sofort: daß es der Gebrauch wäre, niemals einen Bogen ohne zwey Pfeile bey sich zu tragen. Allein mit dieser Antwort nicht zufrieden, nöthigte ihn der blutdürstige Landvogt, die wahre Ursache davon anzuzeigen, mit dem Versprechen, daß er ihm das Leben schenken wolle, wofern er ihm die Wahrheit gestühnde. Hierauf gestühnd Tell, daß er diesen Pfeil deswegen zu sich genommen, damit er ihn todtschießen könnte, wofern er mit dem ersten seinen Sohn getödtet hätte. Der Landvogt ließ ihm alsbald Hände und Füße binden und verurtheilte ihn zu einer ewigen Gefangenschaft. Er ward zu Schiffe gebracht, um zu Rütznach angeschlossen zu werden. Ein Sturm erhob sich auf dem See. Das Schiff, auf welchem auch der Landvogt war, war in der größten Gefahr zu Grunde zu gehen. Die Schiffer, die die Stärke und die Fahrkunst des gebundenen Tellen kannten, setzten an den Landvogt ihn loszulassen, und ihm das Steuer in die Hände zu geben. Die Gefahr, worinn sich Gessler sahe, machte, daß er alsbald darein willigte. Sobald nun Tell das Ruder in seine Hand bekommen, lenkte er den Kahn gegen die Landschaft Schweiz zu; und da er sehr nahe bey einem Felsen war, (welcher noch bis auf den heutigen Tag Tellfelsen genennt wird) nahm er seinen Bogen und Pfeil, sprang aus dem Kahn, welchen er mit aller Gewalt zurück ins Wasser stieß. Unterdessen, da die Schiffeleute bemüht waren, den Kahn aus Land zu bringen, entfloß er auf die Berge, ruhete daselbst in einem hohlen Weg aus, wo der Landvogt nothwendig durchgehen mußte. Er überdachte die Gefahr, in die die Grausamkeit des Landvogts sein Vaterland setzte, und entschloß sich, ihn todtschießen. Er that es. — Und die Freiheit, der sein Vaterland entgegen seufzte, begann von diesem Augenblick an, wieder aufzu-
leben.

Nein! vor dem aufgestellten Huth,
 Du Mörderangesicht!
 Büßt sich kein Mann voll Heldenmuth,
 Büßt Wilhelm Tell sich nicht!
 Antersich immer, du Tyrannenzahn!
 Wer frey ist, bleibet frey!
 Und, wenn er nichts mehr haben kan,
 Hat er noch Muth und Treu!
 Der Landvogt voll von Rache schnaubt
 Ihn an: „Schieß deinem Kind
 „Schnell einen Apfel weg vom Haupt;
 „Sonst würg ich dich geschwind! „
 Tell hörts und seufzt: — „Ach der Tyrann!
 „Ich sterbe Sohn, für dich!
 „Doch Sohn! — ich schiesse — ja ich kann
 „Erretten dich und mich!“
 Drückt an die Brust ihn — welch ein Schmerz!
 Und lispelt ihm: „Steh still!
 „Eh schlägt nicht mehr mein Vaterherz,
 „Eh ich dich treffen will!“
 Und führt ihn sanft an einen Baum,
 Drückt ihm den Apfel auf,
 Und legt den angewiesnen Raum
 Zurück im schnellen Lauf.
 Nimmt eilends Pfeil und Bogen — spannt —
 Blickt scharf — (fest steht der Knab)
 Und drückt mit kaum bewegter Hand
 Es knallt! — den Apfel ab!
 Voll jugendlicher Munterkeit
 Sucht ihn der Knab; in Eil
 Bringt er dem Vater voller Freud
 Am Apfel seinen Pfeil.
 Hätt ihm der nur ein Haar gefehlt,
 Der wente trafe doch!

Wen? — Gefler, dich! du lägst entsezt,
 Und Tell war frey vom Joch!
 Der Vogt, von Rach und Wuth entflammt,
 Bindt schnell ihm Händ' und Fuß
 Und schäumt und stampfet und verdammt
 Den Tell zur Finsterniß.
 Gebunden bleibt der Held ein Held,
 In Ketten Tell noch Tell.
 Gott, dem die Freyheit stets gefällt,
 Steht ihn und hilft ihm schnell.
 Er ruft dem Sturm! der Sturm braust her,
 Die Schiffer stehn erblaßt,
 Sehn lebend keine Rettung mehr,
 Wenn Tell das Steuer nicht faßt.
 Des Helden losgebundner Arm
 Arbeitet fort zum Strand:
 Tell springt und steht von Freyheit warm
 (Das Schiff prellt weg) — am Land!
 Die Bogen rauschen fürchterlich
 In des Tyrannen Ohr,
 Tell sieht zu Gott auf, stärket sich
 Und läuft ihm schnell zuvor!
 Er kommt, auf seiner Stirne Zorn,
 Verwirrung im Gehirn;
 Tell sieht ihn hinter einem Dorn,
 Sieht Tod auf seiner Stirn'.
 Da zelt er, drückt, — Heil dir! — los:
 Der Pfeil zischt in die Brust!
 Das Mörderblut, das rauchend floss,
 Sah Tell mit Schmerz und Lust.
 Die Freyheit setnes Vaterlands
 Steht auf mit Geflers Fall,
 Und bald verbreitet sich ihr Glanz,
 Bald strahlt sie überall.



Aus: